

Eine Treppe.

Novellette von B. v. Suttner.

„Die Frau Gräfin zu Hause?“ „Nein,“ antwortete der Portier. „Dann übergeben Sie ihr dies, wenn Sie zurückkommt.“

„Sehr wohl, Herr Baron.“ Zwei Minuten später lieft die Gräfin, welche sich hat verweigern lassen, den überbrachten Brief:

„Adelheid! Ich habe vorausgesehen, daß Sie mich nach dem gestrigen Vorgefallenen heute nicht empfangen würden, und schrieb daher nieder, was ich Ihnen sagen muß, nämlich das Wort Lebewohl — auf ewig! Gern hätte ich das traurige Wort zu Ihnen selbst gesprochen, aber Sie wollten es nicht dulden. Leben Sie wohl, Adelheid, auf ewig! Es gewährt mir eine eigene graufame Lust, dieses „ewig“ zu wiederholen, es ist ein so schmerzliches Begriff, die Ewigkeit. Und wahrscheinlich wissen Sie, daß es für uns Menschen nur ein gibt, was diesen Begriff verwickelt: den Tod. Leben Sie wohl, Adelheid, auf ewig! Robert.“

Die Gräfin erblickt. Sie eilt an's Fenster. Richtig, dort am Ende der Straße geht er langsamen Schrittes dahin. Er um die Ecke biegt, sieht er sich noch einmal um, vielleicht um den Fenstern der geliebten Frau noch einen Abschiedsblick zu senden, und jetzt erblickt er diese selbst. Sie winkt, sie ruft. Mit fliegender Eile legt er den Weg wieder zurück; inzwischen erreicht die Gräfin den Befehl, den Besucher vorzulassen, und in der nächsten Minute tritt Robert in ihr Zimmer.

Ernst und schweigend stehen sich die beiden gegenüber. Ein paar herrliche Menschen; er sechsundzwanzig, sie zweiundzwanzig Jahre alt.

„Wie konnten Sie mir so schreckliches schreiben?“ fragte sie mit leiser und bewegter Stimme.

„Er nähert sich und faßt ihre Hände: „Haben Sie Dank, Adelheid, daß Sie mir doch erlauben, Ihnen das Geschriebene ein letztes Mal selber zu sagen.“

„Ohne ihm ihre Hände zu entziehen, läßt sie sich in einen nebenstehenden Fauteuil sinken. „Sie wollen sterben?“

„Ja.“ Es folgte eine Pause, dann fährt er fort: „Ich wußte nicht, daß Sie mich zurückrufen würden. Bei einem persönlichen Abschied hätte ich nichts vom Tode gesprochen. Es klingt immer wie eine leere Drohung. Wärscheinlich glauben Sie mir auch jetzt nicht, daß ich nicht anders von Ihnen scheiden kann als —“

„Als indem Sie zugleich vom Leben scheiden?“ unterbrach ihn Adelheid. „Nein, ich will es nicht glauben; ich soll doch nicht Ihre Mörderin sein.“

„Doch Sie mich fliehen wollen, daß Sie nach dem freudhaften Liebesgeständnis mit jener Lebewohl, und zwar auf immer, sagen, das muß wohl sein und es macht vieles wieder gut. Was Sie mir gestern zu sagen wagten, sei darum verziehen. Aber sterben — wozu sterben?“

„Ich kann ohne Sie nicht leben. Auch das klingt wie eine Phrase. Mitunter drückt es aber doch eine Wahrheit aus. Bei mir hat es noch einen anderen Sinn: ich weiß nämlich, daß ich, wenn ich lebe, nimmermehr die Kraft hätte, dem gesprochenen Lebewohl treu zu bleiben; immer wieder würde ich in Ihre Nähe zurückkehren. Der Tod allein kann mich davon retten.“

„Und wie,“ sagte Adelheid kaum hörbar, „wenn ich Sie nicht überleben wollte?“

Er blüht auf die Adresse des eingehändigten Schreibens. „Unsern lieben Robert. Vermuthlich eine Einladung zum Diner? Du kufst recht, es ist, als ob er seit einiger Zeit unser Haus medelt.“

„Rat Graf Dehlen ist ein Mann von dreiundvierzig Jahren, mit dichtem, schon stark ergrautem Haar, eine vornehme und einnehmende Erscheinung. Adelheid bleibt stumm. Wenn der Graf den Brief, den er in Händen hält, erblickt, so ist sie verloren. Und auch Robert ist verloren, denn ein Duell wurde unausbleiblich, und er würde sich gegen seinen Wohlthäter nicht einmal zur Wehr setzen — und verloren auch wäre die selige Vereinigung im Tode.“

Der Diener, der die Klingel gehört, ist hinter dem Grafen eingetreten. „Dieses sofort zu Baron Dornburg“, befiehlt Dehlen.

Der Diener nimmt den Brief und geht. Die Gatten bleiben nicht allein, denn in demselben Augenblick treten Besucher ein.

Nach zehn Minuten steht der Graf auf und empfiehlt sich den Anwesenden. „Erwarte mich heute nicht zum Diner“, sagt er zu seiner Frau, der er die Hand küßt; „ich spreibe beim Minister und werde wahrscheinlich erst um Mitternacht nach Hause kommen.“

Ein trauliches Herrenzimmer. Alle Vorhänge und Portieren niedergelassen. Eine Hängelampe, die Schreibtischlampe und das Kaminsfeuer erhellen den Raum. Auf dem Tischchen liegt ein offenes Revolveretui. Robert sitzt am Schreibtisch und schreibt: „Adelheid, lebe wohl! Ich finde kein anderes Wort für Dich als immer wieder dieses selbe Scheidewort. Wir dürfen einander nicht angeben, auch im Tode nicht. Ich danke Dir aus tiefstem Seelengrunde für Deinen heroischen Entschluß, doch sage selbst: wenn ich Dich Deinem Manne entreißen soll, wozu hätte dann die Aufopferung meines Lebens genügt? Ich will ja nicht zur Sünderin werden — wir sind beide noch schuldlos —, sondern um mich der Gefahr zu entrücken, meinen Wohlthäter um Glück und Ehre zu berauben... Um neun Uhr wolltest Du kommen? Es ist jetzt sieben. Ich schide Dir diese Zeilen, und wenn Du sie erhältst, habe ich bereits aufgehört zu sein. Leb wohl!“

„Franz!“ Der Gerufene erscheint. „Trage dies augenblicklich in das Palais Dehlen und übergebe es ja meinem Diener, sondern —“

„Sondern mir selber?“ Zum zweiten Mal an demselben Tage war es geschehen daß Graf Dehlen in dem Augenblick das Zimmer betrat, als ein Bille, dessen Inhalt ihn nahe anging, ihm in die Hände gespielt ward. Denn auch diesmal hat er dem Diener mit obigen Worten den Brief abgenommen und betrachtet die Aufschrift.

Robert stürzt heran und will ihm das Papier entreißen: „Der Brief ist nicht für Dich!“ — Der Graf stutzt; dieses erregte Gebahren — jetzt erinnert er sich auch der Blässe und Erregung seiner Frau, als ihr Brief in seinen Händen war. Aber das Schreiben ruhig in die Brusttasche steckend, antwortet er:

„Nicht für mich, sondern für die Gräfin Dehlen, das bleibt sich ja gleich. Vermuthlich die Annahme oder Abgabe einer Einladung, welche meine Frau dir heute geschickt hat.“

Unterdeß hat sich der Diener wieder entfernt. Da tritt Dehlen einen Schritt vor, legt beide Hände auf Robert's Achseln und blüht ihm ins Auge: „Bist du ein elender Wicht?“

Robert erträgt den Blick. „Nein, und daß ich es nicht werden will, beweist jener Brief.“

„Eine Erklärung zwischen uns ist notwendig geworden,“ sagt der Graf. „In dieser Absicht war ich auch hieher gekommen; ich will dir also borenst sagen, was ich zu sagen mir vorgenommen hatte, noch ehe der Vorfall mit dem Briefe den Dingen vielleicht eine neue Wendung gegeben hat. Ich bemerke schon lange, daß sich in dir eine große Wandlung vollzogen hat. In den äußeren Verhältnissen war zu solcher Aenderung keine Veranlassung, also mußte sie einem innern Vorgang entsprungen; die Folgerung lag nahe: eine unglückliche Liebe.“

„Ja, die unglücklichste, die es für mich geben kann,“ schaltet Robert ein. Der Graf nickt und fährt fort: „Gegen solche Leidenschaft gibt es nur ein Mittel: die Entfernung. Und da habe ich mich aus Werk gemacht, dir einen Bilettonulatsposten in Kleinasien zu verschaffen. Es ist mir gelungen, und diese Nachricht habe ich dir heute bringen wollen.“

„Und so häußt du Güte auf Güte über mich!“ „Du weißt, ich habe dich immer wie einen Sohn betrachtet.“

„Ob ich es weiß! Und so lange ich lebe, werde ich es dir niemals verzeihen.“

bleichend, überliest der Graf die wenigen Zeilen mehrere Mal. Dann blüht er auf, und sein Auge fällt auf das offene Bilettonulatsstück. Darauf bedeutend, fragt er: „Du wolltest —“

„Sobald der Diener den Brief fortgetragen hätte —“ „Und sie? Sie wollte kommen? Laß mich auch lesen, was sie geschrieben, Robert!“

„Hier. Du siehst, sie hätte einen Verrath an dir nicht überlebt.“ „Zusammen sterben — Thörichte Kinder! — Sie liebt dich also?“

„Ein Abgrundswirbel hat sie erfaßt, weiter nichts.“ „Franz, der Diener, tritt herein. Er nähert sich seinem Herrn und meldet ihm leise: „Eine nicht verkleidete Dame ist draußen.“

„Sie ist gekommen,“ sagte Robert in französischer Sprache zum Grafen. „Was nun?“

„Lasse sie ein; ich bleibe hinter jenem Schirm. Theile ihr deinen geänderten Entschluß mit, nach Syrien abzureisen; sprich zu ihr, wie du in deinem Brief und zu mir gesprochen; sie wird dein Haus dann reinen Herzens verlassen, als sie es betreten hat, und braucht niemals zu erfahren, daß ich um euer Geheimniß gewußt.“

„Du eblen Mann!“ Dehlen verschwindet in sein Versteck, und Adelheid tritt über die Schwelle. „Ich halte Wort,“ sagt sie, den Schleier zurückschlagend. „Oh, Robert, es ist fürchterlich... Warum dürfen wir uns nicht glücklich und schuldlos lieben?“

„Sie bricht in Thränen aus und sinkt in einen Sessel. „Bis jetzt sind wir schuldlos,“ sagte Robert, „lassen Sie uns auseinandergehen, Adelheid.“

„Auseinandergehen? Jetzt, da ich meine Liebe gestanden, jetzt, da ich diese Schwelle überschritten habe? Zwei Verbrechen, die es mir auf ewig unmöglich machen, an der Seite des Gatten zu bleiben. — Einen Mann wie den meinen betrügt man nicht; er ist der edelste Mensch auf dieser Welt; ach, wenn ich doch seine Tochter wäre! Aber sein Weib! Ich darf es nicht mehr, seitdem du meines Herzens Herr geworden bist — und das ist heute geschehen; gehen noch habe ich dein Geständniß entrüftet zurückgewiesen, aber heute loberte die Flamme auf. Niht, Robert, laß uns sterben; damit ist alles geklärt, was wir an Dehlen verbrochen haben; eine geringere Sünderin dürfte es auch nicht geben für ein Vergehen gegen deinen, gegen meinen besten Freund!“

„Adelheid!“ Die junge Frau stößt einen Schreckensschrei aus. Ihr Mann steht vor ihr. Sie fällt auf die Kniee. Er hebt sie sanft auf.

„Armes Kind, arme Kinder! Welche Lage! Ich sollte jetzt wohl wüthen und weil ich unglücklich bin, Jemand erschlagen oder mich mit meinem Sohne da duelliren. — Aber ich seid ja noch unglücklicher als ich, denn scheiden thut weh, und geschieden muß doch sein.“

Er kringelt und spricht zum eintretenden Diener: „Eine Drohsache.“

„Wir werden jetzt nach Hause fahren, Adelheid. Und Robert, dem ich seine Ernennung zum Bilettonul in Damaskus gebracht, reist morgen nach seinem Bestimmungsort.“

Er tritt an den Schreibtisch. „Ich will ein paar Worte für dich niederschreiben, Robert, und einfügen. Das Einzige, was ich von dir verlange, als Zeichen deiner Dankbarkeit, auf welche du mir ja ein Anrecht zuerkennt, ist dein Ehrenwort, diesen Brief erst heute über ein Jahr zu lesen. Und während ich schreibe, sagt auch Lebewohl. Kinder, ich teure euch den Rücken und sehe es nicht; tauschet einen Abschiedskuß.“

„Und Dehlen schreibt: „Berlin, 28. October 1899. „Vielleicht ist's ein Verlobungskuß! Heute kann ich Euch das nicht sagen. Unter solchen Umständen darf kein Bund geschlossen werden. Es muß ein Jahr darüber vergehen; es muß sich zeigen, ob diese Liebe die Trennung überlebt. Wenn das der Fall ist, so wird nach einem Jahre unter irgend einem Vorwande die Scheidung des Grafen und der Gräfin Dehlen vollzogen werden, und von letzterer wird einige Zeit später der Gothaische Almanach die Notiz bringen: „wiederermählt mit dem Freiherren von Dornburg.“

Erinnert Euch dann, daß, während das leise Schluchzen Eures Abschieds an mein Ohr schlug, auch mir eine Thräne, die erste, die ich seit zwanzig Jahren, seit dem Tode meiner Mutter, vergossen, auf dieses Blatt fiel, daß ich da nur an Euer zukünftiges Glück gedacht habe.“

„Eine Strafe? Jetzt frage ich: wie meinst du das?“

„Kun ja, ist es denn nichts als Vergeltung einer unverdienten Schuld, daß du mich von dir stoßen willst? Ist nicht dein ganzes Benehmen seit jenem unglücklichen Abend, deine zwar gültige, aber gleichmäßig kalte Behandlung strafend gemeint?“

„Weshalb sollte dir eine Scheidung als Strafe erscheinen? Ich wollte sie dir bieten als Weg zum Glück, und hier, diese Depesche... Ich weiß nicht, wie ich dich schonend genug vorbereiten soll, Robert!“

„Tob!“, ruft Adelheid erschrocken. „Nein, schämst du dich nicht. Du lieh.“ Sie entfaltet die Depesche, welche lautet: „Das betreffende Schreiben erbrochen. Dankbarkeit und Bewunderung verdoppelt. Bin seit acht Tagen mit der Tochter des rumänischen Konsuls verlobt. Liebesheirat im vollsten Sinne des Wortes. Brief folgt.“

„Robert.“ „Du freust dich? Aber Kind, dann ist es ja doppelt unnütz, an Scheidung zu denken?“

„Adelheid wirft sich dem Gatten an die Brust: „Du willst mir also vergeben? O, wenn du wüßtest, was ich dich bedauern und lieben gelernt, wie das Fieber meiner Leidenschaft gelöscht ward durch deine Größe... O, Karl, Karl, wenn du wüßtest, was ich in diesem Jahre durch deine Kälte, durch deine Scheidungsvorschläge gelitten — zu fändest mein damaliges Verbrechen geküht und —“

Das Gespräch der Gatten dauert noch lange fort. Der Inhalt jenes Briefes wird noch besprochen werden, und überhaupt ist zwischen beiden viel Un- und Mißverständnisse aufzuklären. „Der Vater bleibt nur noch zu erfahren übrig, daß einige Monate später Gräfin Dehlen ihrem Manne eine Mittheilung zuküht, auf welche dieser mit einem frohen Lächeln erwidert: „Nun, wenn es ein Anabe ist, so soll er Robert heißen.“

Die feuerpeinende Ratte.

Eine Jagdschnurre ohne Jägerlatein. Von Frij Skowronnet.

„Herr Förster, der Dachse führt bereits Laub und Moos zum Winterlager ein. Ich habe ihn heute Nacht von der Kanzel aus am grauen Berge beobachtet.“

„Gut, Gruber. Haben Sie schon Ratten in der Kastenfalle gefangen?“ „Jawohl, Herr Förster. Dürfte ich mir vielleicht die Frage erlauben...?“

„Wozu ich die Ratten brauche? Abwarten, junger Mann, abwarten! Und nun gehen Sie nach der Stadt und laden Sie mit jungem Waibgeschrei die ganze Schwefelbande vom Jagdschlub, vom Landrath bis zum Bürgermeister. Dann gehen Sie zum Herrn Oberförster: der Förster Scheidutat aus Schillehen ließe gehoramt bitten zum Dachsgaben. Uebermorgen früh 9 Uhr. Stelldich ein am Forsthaufe. Verstanden?“

„Jawohl, Herr Förster!“ Mit bergänigtem Gesicht sprang der Forstschling davon. „Das giebt übermorgen einen Hauptspöß, Mutter!“

„Ja, Alter, wenn's gelingt. Aber, aber...“ „Schodschwerenich... Seit wann ist es bei Dir Sitte, vorzusputen. Sorglieber für einen guten Hapen und einen tüchtigen Schlud für übermorgen! Hier bringt der Sattwirth mit, Rum und Zuder zum Grob der Kaufmann, an allerlei Lederbissen wird's auch nicht fehlen, das schleppen ja die Kerle hausenweis herbei, da kannst Du ein ordentliches Stück Rindfleisch von fünfzehn Pfund dämpfen, damit man etwas Solides in den Magen bekommt.“

„Laß nur, Vater, ich mach's ja nicht zum ersten Mal. Vielleicht soll ich Euch auch die gefangenen Ratten braten...? Mit Senfsauce könnten sie ganz gut schmeden...“

„Bezähme Deine Wüßbegierde, Mutter Eva! Uebermorgen kommt alles an den Tag!“

Als der Förster am Jagdtage früh Morgens vor die Thüre trat, schossen die ersten Strahlen des aufgehenden Tagesgestirns feurig roth am östlichen Himmel empor, klarer, warmer Wetter verheißend. Auf der Waldbiese lag silberglänzend der Nachtreif. Zwischen dem ersten Grün der Tannen raschelte im leisen Windhauch das roth und gelb gefärbte Laub der knorrigen Eichen, frierend zitterten am dünnen Ast die Blätter der Espen, bis eins nach dem anderen sich ablöste, um still zu Boden zu sinken.

„Nun, wenn es ein Anabe ist, so soll er Robert heißen.“

„Weshalb sollte dir eine Scheidung als Strafe erscheinen? Ich wollte sie dir bieten als Weg zum Glück, und hier, diese Depesche... Ich weiß nicht, wie ich dich schonend genug vorbereiten soll, Robert!“

„Tob!“, ruft Adelheid erschrocken. „Nein, schämst du dich nicht. Du lieh.“ Sie entfaltet die Depesche, welche lautet: „Das betreffende Schreiben erbrochen. Dankbarkeit und Bewunderung verdoppelt. Bin seit acht Tagen mit der Tochter des rumänischen Konsuls verlobt. Liebesheirat im vollsten Sinne des Wortes. Brief folgt.“

„Robert.“ „Du freust dich? Aber Kind, dann ist es ja doppelt unnütz, an Scheidung zu denken?“

„Adelheid wirft sich dem Gatten an die Brust: „Du willst mir also vergeben? O, wenn du wüßtest, was ich dich bedauern und lieben gelernt, wie das Fieber meiner Leidenschaft gelöscht ward durch deine Größe... O, Karl, Karl, wenn du wüßtest, was ich in diesem Jahre durch deine Kälte, durch deine Scheidungsvorschläge gelitten — zu fändest mein damaliges Verbrechen geküht und —“

Das Gespräch der Gatten dauert noch lange fort. Der Inhalt jenes Briefes wird noch besprochen werden, und überhaupt ist zwischen beiden viel Un- und Mißverständnisse aufzuklären. „Der Vater bleibt nur noch zu erfahren übrig, daß einige Monate später Gräfin Dehlen ihrem Manne eine Mittheilung zuküht, auf welche dieser mit einem frohen Lächeln erwidert: „Nun, wenn es ein Anabe ist, so soll er Robert heißen.“

„Herr Förster, der Dachse führt bereits Laub und Moos zum Winterlager ein. Ich habe ihn heute Nacht von der Kanzel aus am grauen Berge beobachtet.“

„Gut, Gruber. Haben Sie schon Ratten in der Kastenfalle gefangen?“ „Jawohl, Herr Förster. Dürfte ich mir vielleicht die Frage erlauben...?“

„Wozu ich die Ratten brauche? Abwarten, junger Mann, abwarten! Und nun gehen Sie nach der Stadt und laden Sie mit jungem Waibgeschrei die ganze Schwefelbande vom Jagdschlub, vom Landrath bis zum Bürgermeister. Dann gehen Sie zum Herrn Oberförster: der Förster Scheidutat aus Schillehen ließe gehoramt bitten zum Dachsgaben. Uebermorgen früh 9 Uhr. Stelldich ein am Forsthaufe. Verstanden?“

„Jawohl, Herr Förster!“ Mit bergänigtem Gesicht sprang der Forstschling davon. „Das giebt übermorgen einen Hauptspöß, Mutter!“

„Ja, Alter, wenn's gelingt. Aber, aber...“ „Schodschwerenich... Seit wann ist es bei Dir Sitte, vorzusputen. Sorglieber für einen guten Hapen und einen tüchtigen Schlud für übermorgen! Hier bringt der Sattwirth mit, Rum und Zuder zum Grob der Kaufmann, an allerlei Lederbissen wird's auch nicht fehlen, das schleppen ja die Kerle hausenweis herbei, da kannst Du ein ordentliches Stück Rindfleisch von fünfzehn Pfund dämpfen, damit man etwas Solides in den Magen bekommt.“

„Laß nur, Vater, ich mach's ja nicht zum ersten Mal. Vielleicht soll ich Euch auch die gefangenen Ratten braten...? Mit Senfsauce könnten sie ganz gut schmeden...“

„Bezähme Deine Wüßbegierde, Mutter Eva! Uebermorgen kommt alles an den Tag!“

Als der Förster am Jagdtage früh Morgens vor die Thüre trat, schossen die ersten Strahlen des aufgehenden Tagesgestirns feurig roth am östlichen Himmel empor, klarer, warmer Wetter verheißend. Auf der Waldbiese lag silberglänzend der Nachtreif. Zwischen dem ersten Grün der Tannen raschelte im leisen Windhauch das roth und gelb gefärbte Laub der knorrigen Eichen, frierend zitterten am dünnen Ast die Blätter der Espen, bis eins nach dem anderen sich ablöste, um still zu Boden zu sinken.

„Nun, wenn es ein Anabe ist, so soll er Robert heißen.“

„Weshalb sollte dir eine Scheidung als Strafe erscheinen? Ich wollte sie dir bieten als Weg zum Glück, und hier, diese Depesche... Ich weiß nicht, wie ich dich schonend genug vorbereiten soll, Robert!“

fehlen pflegte. Zuletzt kam der Oberförster. „Wo wollen wir heute grasen, Alter?“

„Im grauen Berge, Herr Oberförster.“ „Aber Scheidutat, aus dem tiefen Berge ist noch nie ein Dachse gegraben worden.“

„Ich hoffe, sie heute alle zu kriegen, Herr Oberförster.“

„Inzwischen war auch der Wagen des Försters angespannt, den die Hausfrau schon früh mit allerlei guten Dingen bespacht hatte. Ganz zuletzt warf der Alte noch einen Saab hinaus, in dem es selbstam sprang und tanzte. Den erstaunten Fragen der Jagdgäste begegnete er mit der latinischen Antwort: „Eine neue Sorte Tadel!“

Nach einer kurzen Fahrt war man am Bestimmungsort angelangt. Ein steil ansteigender Berg, von einzelnen uralten Kiefern besanden. Vom Fuß bis zum Gipfel Röhre an Röhre. Ein alter Mutterbau, in dem mehrere Generationen des Geschlechts Grimbart friedlich nebeneinander hausten. Auch Meister Reineke suchte hier zuweilen Unterschlupf, wenn das Tageslicht ihn unvermutet fern von seiner Burg Maupertuis überaschte. Seitab warteten bereits die acht Waldarbeiter mit scharfen Spaten und Rodhaden, die als Pionierkorps die unterirdische Festung aufdecken sollten. Auch sie wunderten sich über den Alten, der nach dreißig Jahren den Einsatz hatte, den unzugänglichen Mutterbau zu stürmen. Das würde harte Arbeit geben!

Die Gäfte waren abgestiegen und begannen, sich in gewohnter Weise zum Vidnid zu rüsten. Die Waldarbeiter hatten einen großen Haufen trockenen Reisigs zusammengetragen für das Feuer, auf dem in mächtigem Kessel das Festgetränk gebraut werden sollte. Die Damen deckten eine ebene Stelle mit weichen Vinnen und begannen auszuapuden, die Rutscher schleppten die Wagenfische herbei und breiteten Decken aus. Da gebot der Förster Hast. — „Wir werden wohl an anderer Stelle graben. Von hier wollen wir die Dachse erst austreiben.“

Alles lachte. Erstaunt sah der Oberförster den Graubart an. Er kannte ihn wohl als einen Wüßbold, der an Sonntagsjägern gern sein Wüßthgen kühte, aber hier seinen Vorgesetzten und den ganzen Jagd-Club zum Besten zu halten? Ober sollte er schon so früh am Tage einen übern Durst getrunken haben? Das war doch sonst nicht seine Sitte! Inzwischen hatte der Förster die Jagdgäfte an den Hauptlöchern vertheilt. Einem jeden hatte er dabei zugeraunt, es dürften nur ausfahrende Füchse geschossen werden, kein Dachse. Sollte aber eine feuerpeinende Ratte aus dem Loch fahren, dann müsse sie unter allen Umständen erlegt werden. Ein Fehlschuß auf Ratte werde ebenso wie auch Fuchs zu Gunsten des „Waldheil“ mit fünf Mark bestraft. Zuletzt führte er den Oberförster an die befehrte Röhre: „Verzeihen Sie, Herr Oberförster, ich konnte vorher nicht verrathen. Ich hoffe aber, es wird ein großer Mlt werden.“

Damit verschwand er, um nach wenigen Augenblicken mit dem hüpfenden Saab wiederzukehren; in der anderen trug er eine klasterlange Stange mit einer Gabel aus Draht an der Spitze und ein verschürtes Päckchen. Gemüthlich ließ er sich auf dem Sandhaufen vor einer Röhre nieder, griff mit verbeim Lederhandschuh in den Saab und holte eine Ratte heraus, die er fest zwischen die Knie klemmte. Dann öffnete er das Päckchen und entnahm ihm eine handlange Röhre, die er sorgsam mit Blumendraht am Schwanz der Ratte festwickelte.

Nun begannen die Rächststehenden, die sein Vorhaben ahnten, zu lachen. Als er dann ein Streichholz am Hofenbein anrieb und aus der Röhre die Funken einer Salon-Ratete sprühten, da brach auf allen Seiten ein schallendes Gelächter los. „Aufgepaßt, meine Herren, jetzt geht's los!“ Mit diesen Worten klemmte der Alte die Ratte in die Gabel und schob sie tief in die Röhre hinein, die er sofort mit dem Saab bedeckte.

Einige Augenblicke vergehen in athemloser Spannung. Da fährt bei dem Oberförster ein starker Fuchs aus der Röhre, als wäre er aus der Kanone geschossen. Von Lachen geschüttelt, stellt der sichere Schütze Meister Reineke mit dem ersten Schuß, bringt ihn aber mit dem zweiten Rohr zur Strecke. Hinter dem Fuchs kommt ein harter Dachse herausgesaus. Wer hätte geglaubt, daß der behäbige Traglobnde eine solche Schnelligkeit entwickeln könnte. In blinder Hast stürzt er davon, mitten zwischen den Damen hindurch, über die Deklatten hinweg, die zum Theil schon ausgepakt sind. Die auf den Wagen angefestigten Hühnerhunde und Tadel heulen vor Aufregung, die Damen kreischen, die Jäger schütteln sich vor Lachen.

Ein zweiter, dritter Fuchs springt und kommt unbeschossen davon. Bald hier, bald dort rasst ein Grimbart aus der Röhre und lugelt in eiliger Flucht den Bergabhang hinunter, um sich unten verduht auf die Branten zu stellen und davonzurufen. Der Alte hat inzwischen die zweite und dritte Ratte von verschiedenen Stellen aus in den Saab geschoben. Jetzt beginnen unten am Fuße des Berges die Dachse zu springen, dicht vor den Damen, die sich

lachend und kreischend auf die Wagen flüchten. Zuletzt erscheint auch eine Ratte auf der Oberfläche. Noch eine Leuchtflugel fliegt aus der Ratete, dann trachen drei, vier Schiffe, sie ist unschädlich gemacht.

„Wer hat Ihnen denn diese tolle Idee eingeblasen?“

„In meiner Jagd-Zeitung habe ich es gelesen, daß Graf Weil in Ostafrika mit der feuerpeinenden Ratte allerlei Höhlenbewohner zum Springen brachte, da dachte ich mir, das Mittel müßte eigentlich auch bei Grimbart wirken. Na, Sie haben's ja mit eigenen Augen gesehen und erlebt, ich darf Sie wohl für meinen Bericht als Zeugen angeben. Doch nun ein kleiner Imbiß, dann wollen wir an anderer Stelle mit dem Dachsgaben beginnen, jetzt fieden in jedem kleinen Rothbau zwei, drei Dachse.“

Der alte Praxillus hatte Recht. — Zwei Jagden davon lag in ebenem Boden ein ausgebehrter Bau, der schon seit Jahren, seitdem der Bestand sich gelichtet hatte, verlassen war. Dort wurde das Lager aufgeschlagen, bald flackerte ein helles Feuer lustig empor, und während die Damen sich behaglich vorum lagern, läßt der Förster seine Tadel Bergmann und Bergine einlaufen. Im nächsten Augenblick geben sie wüthende Laute. Einige Minuten geht die unterirdische Jagd hierhin und dort hin, dann sieht sie fest. Bergmann liegt, wie es scheint, vorne vor, denn er heult einige Male, ein Zeichen, daß ihn der Dachse geschlagen hat. Aber Bergine geht dann um so schärfer von hinten dem Dachse an die Schwarte. Und umwenden kann er sich nicht, dazu ist Bergmann zu scharf! Schon schlagen die Arbeiter oben den Bau ein, daß die Sandstollen nach allen Seiten davonfliehen. Immer tiefer wird die Grube. „Vorwärts, Vorwärts!“ mahnt der Förster, „damit Ihr nicht die Hunde trefft.“ Nun kletterten die Arbeiter heraus, der Alte springt mit der Gabel hinein und räumt die letzte dünne Sandsticht über der Röhre hinweg. Gerade vor ihm liegt Grimbart, noch im letzten Augenblick will er sich verscharren. Mit kräftigem Stoß der Gabel klemmt der Förster ihn am Boden fest und hebt jetzt erst die Hunde aus, die sich den Sand aus dem Fell schütteln und vor Aufregung wimmelnd von oben in den Kastgen springen wollen. — Rings herum um die Grube stehen die Jagdgäfte und spähen hinunter.

Diesmal ist der dicke Bierbrauer der Glückliche, der aus einem neun Millimeter-Tschin dem Grimbart den Fangschuß geben soll. Follbedrühend springt er mit beiden Füßen in die Grube, lautlos sinkt hinter ihm von alten Seiten das Erdbreich zusammen. Aus jeder Knele entringt sich ein Schrei, die Damen springen schreckensbleich zurück, doch nicht alle. Drei sind bis zu den Knien im Erdbreich versunken, wie eingewurzelte Bäumchen stehen sie da. Dicht vor ihnen ragen die Köpfe und Schultern der Verschütteten aus dem Sande, der Bierbrauer ist mit seinem Bäcklein gegen den Rücken des Försters gepreßt. In tomischem Jörn ersucht ihn der Alte, den Bauch einzuziehen, damit sie etwas mehr Raum in der Grube hätten!

„Wer hat Ihnen denn diese tolle Idee eingeblasen?“

„In meiner Jagd-Zeitung habe ich es gelesen, daß Graf Weil in Ostafrika mit der feuerpeinenden Ratte allerlei Höhlenbewohner zum Springen brachte, da dachte ich mir, das Mittel müßte eigentlich auch bei Grimbart wirken. Na, Sie haben's ja mit eigenen Augen gesehen und erlebt, ich darf Sie wohl für meinen Bericht als Zeugen angeben. Doch nun ein kleiner Imbiß, dann wollen wir an anderer Stelle mit dem Dachsgaben beginnen, jetzt fieden in jedem kleinen Rothbau zwei, drei Dachse.“

Der alte Praxillus hatte Recht. — Zwei Jagden davon lag in ebenem Boden ein ausgebehrter Bau, der schon seit Jahren, seitdem der Bestand sich gelichtet hatte, verlassen war. Dort wurde das Lager aufgeschlagen, bald flackerte ein helles Feuer lustig empor, und während die Damen sich behaglich vorum lagern, läßt der Förster seine Tadel Bergmann und Bergine einlaufen. Im nächsten Augenblick geben sie wüthende Laute. Einige Minuten geht die unterirdische Jagd hierhin und dort hin, dann sieht sie fest. Bergmann liegt, wie es scheint, vorne vor, denn er heult einige Male, ein Zeichen, daß ihn der Dachse geschlagen hat. Aber Bergine geht dann um so schärfer von hinten dem Dachse an die Schwarte. Und umwenden kann er sich nicht, dazu ist Bergmann zu scharf! Schon schlagen die Arbeiter oben den Bau ein, daß die Sandstollen nach allen Seiten davonfliehen. Immer tiefer wird die Grube. „Vorwärts, Vorwärts!“ mahnt der Förster, „damit Ihr nicht die Hunde trefft.“ Nun kletterten die Arbeiter heraus, der Alte springt mit der Gabel hinein und räumt die letzte dünne Sandsticht über der Röhre hinweg. Gerade vor ihm liegt Grimbart, noch im letzten Augenblick will er sich verscharren. Mit kräftigem Stoß der Gabel klemmt der Förster ihn am Boden fest und hebt jetzt erst die Hunde aus, die sich den Sand aus dem Fell schütteln und vor Aufregung wimmelnd von oben in den Kastgen springen wollen. — Rings herum um die Grube stehen die Jagdgäfte und spähen hinunter.

Diesmal ist der dicke Bierbrauer der Glückliche, der aus einem neun Millimeter-Tschin dem Grimbart den Fangschuß geben soll. Follbedrühend springt er mit beiden Füßen in die Grube, lautlos sinkt hinter ihm von alten Seiten das Erdbreich zusammen. Aus jeder Knele entringt sich ein Schrei, die Damen springen schreckensbleich zurück, doch nicht alle. Drei sind bis zu den Knien im Erdbreich versunken, wie eingewurzelte Bäumchen stehen sie da. Dicht vor ihnen ragen die Köpfe und Schultern der Verschütteten aus dem Sande, der Bierbrauer ist mit seinem Bäcklein gegen den Rücken des Försters gepreßt. In tomischem Jörn ersucht ihn der Alte, den Bauch einzuziehen, damit sie etwas mehr Raum in der Grube hätten!

„Wer hat Ihnen denn diese tolle Idee eingeblasen?“

„In meiner Jagd-Zeitung habe ich es gelesen, daß Graf Weil in Ostafrika mit der feuerpeinenden Ratte allerlei Höhlenbewohner zum Springen brachte, da dachte ich mir, das Mittel müßte eigentlich auch bei Grimbart wirken. Na, Sie haben's ja mit eigenen Augen gesehen und erlebt, ich darf Sie wohl für meinen Bericht als Zeugen angeben. Doch nun ein kleiner Imbiß, dann wollen wir an anderer Stelle mit dem Dachsgaben beginnen, jetzt fieden in jedem kleinen Rothbau zwei, drei Dachse.“

Der alte Praxillus hatte Recht. — Zwei Jagden davon lag in ebenem Boden ein ausgebehrter Bau, der schon seit Jahren, seitdem der Bestand sich gelichtet hatte, verlassen war. Dort wurde das Lager aufgeschlagen, bald flackerte ein helles Feuer lustig empor, und während die Damen sich behaglich vorum lagern, läßt der Förster seine Tadel Bergmann und Bergine einlaufen. Im nächsten Augenblick geben sie wüthende Laute. Einige Minuten geht die unterirdische Jagd hierhin und dort hin, dann sieht sie fest. Bergmann liegt, wie es scheint, vorne vor, denn er heult einige Male, ein Zeichen, daß ihn der Dachse geschlagen hat. Aber Bergine geht dann um so schärfer von hinten dem Dachse an die Schwarte. Und umwenden kann er sich nicht, dazu ist Bergmann zu scharf! Schon schlagen die Arbeiter oben den Bau ein, daß die Sandstollen nach allen Seiten davonfliehen. Immer tiefer wird die Grube. „Vorwärts, Vorwärts!“ mahnt der Förster, „damit Ihr nicht die Hunde trefft.“ Nun kletterten die Arbeiter heraus, der Alte springt mit der Gabel hinein und räumt die letzte dünne Sandsticht über der Röhre hinweg. Gerade vor ihm liegt Grimbart, noch im letzten Augenblick will er sich verscharren. Mit kräftigem Stoß der Gabel klemmt der Förster ihn am Boden fest und hebt jetzt erst die Hunde aus, die sich den Sand aus dem Fell schütteln und vor Aufregung wimmelnd von oben in den Kastgen springen wollen. — Rings herum um die Grube stehen die Jagdgäfte und spähen hinunter.

Diesmal ist der dicke Bierbrauer der Glückliche, der aus einem neun Millimeter-Tschin dem Grimbart den Fangschuß geben soll. Follbedrühend springt er mit beiden Füßen in die Grube, lautlos sinkt hinter ihm von alten Seiten das Erdbreich zusammen. Aus jeder Knele entringt sich ein Schrei, die Damen springen schreckensbleich zurück, doch nicht alle. Drei sind bis zu den Knien im Erdbreich versunken, wie eingewurzelte Bäumchen stehen sie da. Dicht vor ihnen ragen die Köpfe und Schultern der Verschütteten aus dem Sande, der Bierbrauer ist mit seinem Bäcklein gegen den Rücken des Försters gepreßt. In tomischem Jörn ersucht ihn der Alte, den Bauch einzuziehen, damit sie etwas mehr Raum in der Grube hätten!

„Wer hat Ihnen denn diese tolle Idee eingeblasen?“

„In meiner Jagd-Zeitung habe ich es gelesen, daß Graf Weil in Ostafrika mit der feuerpeinenden Ratte allerlei Höhlenbewohner zum Springen brachte, da dachte ich mir, das Mittel müßte eigentlich auch bei Grimbart wirken. Na, Sie haben's ja mit eigenen Augen gesehen und erlebt, ich darf Sie wohl für meinen Bericht als Zeugen angeben. Doch nun ein kleiner Imbiß, dann wollen wir an anderer Stelle mit dem Dachsgaben beginnen, jetzt fieden in jedem kleinen Rothbau zwei, drei Dachse.“

Der alte Praxillus hatte Recht. — Zwei Jagden davon lag in ebenem Boden ein ausgebehrter Bau, der schon seit Jahren, seitdem der Bestand sich gelichtet hatte, verlassen war. Dort wurde das Lager aufgeschlagen, bald flackerte ein helles Feuer lustig empor, und während die Damen sich behaglich vorum lagern, läßt der Förster seine Tadel Bergmann und Bergine einlaufen. Im nächsten Augenblick geben sie wüthende Laute. Einige Minuten geht die unterirdische Jagd hierhin und dort hin, dann sieht sie fest. Bergmann liegt, wie es scheint, vorne vor, denn er heult einige Male, ein Zeichen, daß ihn der Dachse geschlagen hat. Aber Bergine geht dann um so schärfer von hinten dem Dachse an die Schwarte. Und umwenden kann er sich nicht, dazu ist Bergmann zu scharf! Schon schlagen die Arbeiter oben den Bau ein, daß die Sandstollen nach allen Seiten davonfliehen. Immer tiefer wird die Grube. „Vorwärts, Vorwärts!“ mahnt der Förster, „damit Ihr nicht die Hunde trefft.“ Nun kletterten die Arbeiter heraus, der Alte springt mit der Gabel hinein und räumt die letzte dünne Sandsticht über der Röhre hinweg